



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Universität Hamburg

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Fachbereich Sozialökonomie

M.Sc. Interdisziplinäre Public und Nonprofit Studien

Praktikumsbericht

Für das Praktikum beim

PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverband Hamburg e.V.

Wandsbeker Chaussee 8

22089 Hamburg

Ansprechpartnerin: Sidonie Fernau

Zeitraum: 01.09.2018 – 31.11.2018

Vorgelegt von: Jann Willems

Praktikumsbericht

Gliederung

1. Der PARITÄTISCHE
 - a. Der Gesamtverband
 - b. Der Landesverband Hamburg
2. Ausgeübte Tätigkeiten
 - a. Begleitung der Stabsstelle
 - b. Im Kompetenzzentrum Migration
 - c. In der Öffentlichkeitsarbeit beim Landesverband
3. Eigene Stellungnahme

1. Der PARITÄTISCHE

a) Der Gesamtverband

Heute ist der PARITÄTISCHE einer der sechs Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Deutschland. Er ist der Dachverband für mehr als 10.000 eigenständige Organisationen des Sozial- und Gesundheitsbereichs. Im deutschen Bundesgebiet teilt er sich in 15 Landesverbände und mehr als 280 Kreisgeschäftsstellen (Der PARITÄTISCHE Gesamtverband 2018). Doch für ein tiefer gehendes Verständnis dieser Vereinigung lohnt sich ein Blick in die bewegte Geschichte des Gesamtverbandes bevor auf die Besonderheiten des Hamburger Landesverbandes eingegangen wird.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte sich der Gesundheitszustand der Bevölkerung deutlich verschlechtert. So waren Lebensmittelknappheit, Verarmung und Wohnungsnot Gründe für zunehmende Tuberkulose und Darmerkrankungen. Die junge Weimarer Republik musste auf diesen Notstand reagieren und so wurde die Volksgesundheit zentraler Maßstab in der Wohlfahrtsgesetzgebung.

Mit dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (RJWG) und der Reichsfürsorgeverordnung (RFV) traten 1924 zwei Gesetze in Kraft, die, entgegen der Befürchtungen der schon bestehenden Wohlfahrtsverbände (Centralverband der Inneren Mission, Deutscher Caritasverband, Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden, Deutsches Rotes Kreuz und Zentralwohlfahrtsausschuss der christlichen Arbeiterschaft), für eine Verfestigung und Vorrangstellung der verbandlichen Fürsorge gegenüber staatlichen Akteuren sorgte (Gwosdz 2015: 12). Waren die Verbände bisher auf private Geldgeber oder Spenden und weniger auf staatliche Hilfen gestützt, wandelten diese Gesetze die Verhältnisse um und die Reichsspitzenverbände konnten durch staatliche Zuwendungen Hilfeleistungen erbringen oder

subsidiär weiterverteilen. Insgesamt kamen den Reichsspitzenverbänden zwischen 1923 und 1933 insgesamt 38,6 Millionen Reichsmark zu, die allerdings größtenteils dem Caritasverband und der Inneren Mission zugesprochen wurden.

Am 3. Februar 1920 gründete sich die *Vereinigung der freien privaten gemeinnützigen Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands*. Ihre Mitglieder waren allesamt konfessionslos, nicht staatlich, gehörten nicht dem Roten Kreuz an und waren in einem Reichsverband überregional organisiert. Der Staat erkannte ihn als fünften Wohlfahrtsverband an und heute wird er als Vorgängerorganisation des Paritätischen Wohlfahrtsverbands gehandelt (vgl. Gwosdz 2015: 14). Da mit der Zeit nicht nur gesundheitsfürsorgliche Einrichtungen, sondern auch Institutionen der Erziehungsfürsorge beitreten wollten, wurde vom Vorstand und den Mitgliedern gemeinsam beschlossen den gesundheitsfürsorglichen Verband zu einem Spitzenverband umzuwandeln. So wurde am 7. April 1924 die *Vereinigung der freien privaten gemeinnützigen Wohlfahrtseinrichtungen Deutschlands* gegründet. Aufgrund des sperrigen Namens und weil der Verband schon öfter als Fünfter Wohlfahrtsverband bezeichnet worden war, wurde der Name am 6. Dezember 1924 in *Fünfter Wohlfahrtsverband* geändert. Neben einenden humanitären Gesichtspunkten schlossen sich viele Anstalten wohl wegen erhoffter finanzieller Unterstützung dem Verband an (vgl. Gwosdz 2015: 15). Trotz einer Steigerung der Mitgliedschaften um das sechsfache zwischen 1924 und 1930 blieb der Verband im Vergleich ein eher kleiner und beanspruchte eine Führungsrolle zum Beispiel nur in der Erholungsfürsorge (Gwosdz 2015:18). Der Zusammenhalt des jungen Verbands war also in erster Linie aufgrund von wirtschaftlichen Interessen in Abgrenzung zu den anderen Verbänden zu sehen. Dieser Problematik wurden sich die Mitglieder schnell bewusst und es wurde nach weiteren verbindenden Elementen gesucht. Da der Verband die ethisch-humanitäre Gesinnung seiner Mitglieder zu repräsentieren versuchte wurde er am 5. November 1932 in *Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband* umbenannt (Gwosdz 2015: 57).

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde auch die soziale Wohlfahrt den Ideologien der neuen Herrschenden unterworfen. So wurden die Wohlfahrtsverbände von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) übernommen oder aufgelöst. Auch der Paritätische konnte sich dieser Entwicklung nicht entziehen, weswegen im Jahr 1934 von der Mitgliederversammlung die Auflösung des Verbandes beschlossen wurde (Gwosdz 2015: 65). Nach den Schrecken der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten gelang es dem PARITÄTISCHEN erst allmählich zu alter Stärke zurückzufinden und wurde fortan erneut Heimat für Organisationen, die sich aufgrund von fehlender konfessioneller oder politisch gesellschaftlicher Herkunft nicht den anderen Verbänden anschlossen. Mit der Aufnahme in die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (AGFW) konnte sich der PARITÄTISCHE erfolgreich in die Strukturen der freien Wohlfahrt und der jungen Bundesrepublik etablieren (Hammerschmidt: 2005).

b) Der Landesverband Hamburg

Vor seiner Zerschlagung durch die Nationalsozialisten war der Landesverband Hamburg einer der mitgliedstärksten Spitzenverbände in Hamburg und eine große Sektion im Gesamtverband. Im September 1948 wurde der *PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg* als eigenständiger Verein wieder gegründet (Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg 2018). Seit dem Gründungsjahr 1948 ist die Zahl der Mitgliedsorganisationen kontinuierlich gestiegen auf heute über 380 (Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg 2017: 18) und der Landesverband spielt als sozialpolitischer Akteur eine wichtige Rolle in der Hansestadt.

Die Arbeitsschwerpunkte sind in die Referate Altenhilfe und Pflege, betriebswirtschaftliche Beratung, Diversität und Migration, Eingliederungshilfe, Teilhabe und Rehabilitation, Freiwilligendienste, Frühe Bildung, Betreuung und Erziehung, Jugend und Familienhilfe und Selbsthilfe aufgeteilt.

In eigener Trägerschaft betreibt der Landesverband die Kontaktinformationsstelle KISS für Selbsthilfegruppen und das Kompetenzzentrum Migration (KomMig).

Seine Mission ist die Repräsentation und Förderung seiner Mitgliedsorganisationen „in ihrer fachlichen Zielsetzung und ihren rechtlichen, gesellschaftlichen, organisatorischen und wirtschaftlichen Belangen. (...) Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband prangert soziale Missstände nicht nur an, sondern zeigt konstruktiv Möglichkeiten auf, sozialer Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung zu begegnen. Der PARITÄTISCHE macht sich stark für eine solidarische Finanzierung des Gesundheitssystems, der Pflege- und Rentenversicherung. Er setzt sich ein für eine bessere Familienförderung und für eine Reform unseres Bildungssystems, das Kindern aus benachteiligten Familien kaum Chancen auf einen sozialen Aufstieg gibt. Und er fordert eine Arbeitsmarktpolitik, die es den Menschen ermöglicht, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, statt dauerhaft von staatlichen Transferleistungen abhängig zu sein.“ (Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg 2018).

Als anerkannter Wohlfahrtsverband hat sich der PARITÄTISCHE Hamburg mit fünf weiteren Verbänden in der *Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg (AGFW)* organisiert. Hier werden gemeinsame Positionen abgestimmt und koordiniert, Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsame Veranstaltungen, wie die Aktivoli Freiwilligenbörse, ausgerichtet (Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege 2008: 4). In der AGFW wirkt der PARITÄTISCHE auch bei der Sozial- und Jugendhilfe Gesetzgebung und deren Auslegung mit.

2. Ausgeübte Tätigkeiten

Ursprünglich wurde ich beim PARITÄTISCHEN als Praktikant eingestellt, um nur im Kompetenzzentrum Migration (KomMig) auszuhelfen. Jedoch hat sich im ersten Gespräch meiner Anleiterin herausgestellt, dass ein Einblick in ihre Arbeit und die des Landesverbandes als Start für mich wichtig sein würden, um die diversen Arbeitsschwerpunkte kennen zu lernen. Die Idee war sich zuerst auf den Verband und den Gesamtverband zu konzentrieren um dann vermehrt im KomMig zu engagieren. Des Weiteren war ein persönliches Anliegen von mir, Einblicke in die Presse & Öffentlichkeitsarbeit zu erlangen. Darum habe ich drei Wochen in der Geschäftsstelle gearbeitet und den Mitarbeitenden dort ausgeholfen. So erklärt sich die Gliederung.

a) Begleitung der Stabsstelle

Eingestellt für das Praktikum hat mich Frau Sidonie Fernau. Sie leitet die Stabsstelle und das Referat Diversität und Migration beim PARITÄTISCHEN Hamburg. Damit fallen in ihre Aufgabenbereiche die Ermöglichung des Zugangs zu Angeboten der Wohlfahrtspflege für Menschen mit sogenannter Migrationsgeschichte. So wurden *Leitlinien zur interkulturellen Öffnung*¹ verabschiedet, die sie bei den Mitgliedsorganisationen aber auch im Verband selbst, umsetzt und dazu berät. Eine weitere Säule ihrer Arbeit ist die Umsetzung der *Charta gegen Rassismus und Rechtsextremismus des Paritätischen*². Dafür ist das Referat in die kommunalen und überregionalen Netzwerke der Sozialen Arbeit angegliedert. In der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (AGFW) vertritt sie die Stellungen des Paritätischen hinsichtlich Diversität und Migration im Bund und Hamburg. Zudem hat der Verband eigene Netzwerke, wie beispielsweise den Arbeitskreis Migration, in dem sich halbjährig die Referatsleitungen der Bundesländer in Berlin treffen und über gemeinsame Stellungnahmen und Aktionen beraten. Eine zentrale Aufgabe für Frau Fernau ist aber auch die Beratung der Mitgliedsorganisationen hinsichtlich der genannten Themenbereiche.

Durch die vielen Geflüchteten, die in den Jahren 2015 und 2016 nach Deutschland und Hamburg gekommen sind, hat sich auch die Arbeit von Frau Fernau verändert. So half sie Ende 2015 bei der Etablierung einer Kurzaufenthaltsstätte am Hamburger Hauptbahnhof, wo Durchreisenden mit Nahrungsmitteln, warmen Getränken, psychologischer Beratung und Kinderbetreuung geholfen wurde. Aus dieser unmittelbaren, spontanen Hilfe ist ein Netzwerk von Aktiven und Vereinen unter

¹ https://www.paritaet-hessen.org/fileadmin/redaktion/Texte/Aktuelles_Slider/Paritaetische_IKOE-Leitlinien_04.04.12_.pdf

² https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/vielfalt-o-alternative/doc/Charta_gegen_Rassismus_und_Rechtsextremismus_2015.pdf

Initiative und Mitwirkung von Frau Fernau entstanden, die beim Ankommen in der Hansestadt helfen. Aber nicht nur die Neu Zugezogenen waren im Fokus, sondern von Anfang an wurden auch Verbindungen zu migrantischen Netzwerken geknüpft, die schon länger Teil der Stadt Hamburg sind. All diesen Initiativen konnte mit dem *Kompetenzzentrum Migration* nahe dem Hauptbahnhof ein fester Rahmen geschaffen werden, der ihre Arbeit und die Vernetzung verstetigt. Neben vielen internen und externen Terminen leitet Frau Fernau das KomMig. Im KomMig sind zurzeit ca. 20 migrantische Selbstorganisationen (MSO) in den Räumlichkeiten des KomMig untergebracht. Bevor meine Arbeit dort startete, begleitete ich Frau Fernau in den ersten Wochen bei ihrer Arbeit. Exemplarisch möchte ich in diesem Bericht auf zwei Termine eingehen, die die Arbeit von Fernau besonders plastisch darstellen.

Der Gemeindepsychiatrische Dienst Nordost gGmbH (GPD) begleitet Menschen mit psychischen Problemen oder Suchterkrankungen. An sechs Standorten werden verschiedene Angebote bereitgestellt, so unter anderem offene Begegnungsstätten und Gruppentherapien. Die Geschäftsführung des gemeinnützigen Unternehmens hat vor drei Jahren gewechselt zu Herrn Thomas Krug gewechselt. Seitdem bricht er veraltete Strukturen auf und hilft dabei, den Betrieb den kontinuierlichen Arbeitsmarktveränderungen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. In seiner Evaluation ist ihm aufgefallen, dass ihr Angebot hauptsächlich von Deutschen ohne Migrationsvordergrund wahrgenommen wird. Die Schlussfolgerung war, dass sich das Unternehmen interkulturell öffnen muss, um auch für diese Menschen attraktiv zu sein. Dazu hat Herr Krug Frau Fernau eingeladen, um die Situation darzustellen und erste Handlungsmaßnahmen auszuloten. Das Treffen fand in der Zentrale des Unternehmens statt, die neben den Büros für Geschäftsführung und Verwaltung auch eine Tagesstätte beherbergt. Nach der Führung durch die Stadtvilla aus der Gründerzeit wurde deutlich, dass die vielen Räume des Gebäudes nicht durchgängig belegt sind und viel Platz für Gruppenangebote besteht. Weil viele der Organisationen aus dem KomMig nicht über eigene Räumlichkeiten verfügen, um Gruppenangebote oder Veranstaltungen zu verrichten (abgesehen von den bereit gestellten Büroräumen im KomMig) entstand schnell die Idee, ihnen die Räumlichkeiten des GDP Nordost anzubieten. Dadurch, dass Vereine aus dem Bezirk die Räumlichkeiten nutzen könnten, würden sie den Ort kennenlernen und Kontakte zu den Klienten der Begegnungsstätte knüpfen können. Auf der anderen Seite würde so das Personal die Möglichkeit bekommen, Menschen aus verschiedenen Milieus kennenzulernen und ihr Angebot vorzustellen.

Herr Krug war in der Beurteilung seines Betriebes und um die anzustoßenden Prozesse ehrlich und selbstkritisch. Jedoch konnte man eine gewisse Unsicherheit im Kontext der Interkulturalität feststellen. So kam im Gespräch über die Nutzung der Räumlichkeiten der GDP Nordost durch migrantische Organisationen auch ein Verein zur Sprache, der als Mitglied im KomMig „afrikanische“

Kultur in Hamburg vermittelt³. Herr Krug sprach unter Anderem davon, dass er sich darüber freuen würde, dass zum Beispiel Trommelgruppen die Räume nutzen könnten. Durch die Nutzung dieses Stereotypes wurde mir noch einmal deutlich, dass ein Prozess der interkulturellen Öffnung in einer Organisation ganzheitlich geschehen muss und vor allem ein Prozess der Reflexion der eigenen Haltungen und Rollenbilder ist. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Arbeit von Frau Fernau praktische Elemente, wie Vernetzung und Beratung beinhaltet, aber dass auch gesellschaftliche Dimensionen eine fortwährende Relevanz haben.

Ein weiteres Beispiel aus der Begleitung von Frau Fernau war ein Treffen des Arbeitskreis Migration des PARITÄTISCHEN Gesamtverbandes in Berlin. Halbjährlich treffen sich die Referatsleitungen Migration & Diversität der Bundesländer in der Hauptstadt, um sich über bundespolitische Themen und Haltungen auszutauschen, aber auch um Programme und Aktionen in den Bundesländern abzustimmen. Besonders spannend waren für mich die Berichte des Referatsleiters Migration & Diversität, Harald Löhlein, des Gesamtverbandes. Seine Aufgabe ist es, die verschiedenen Ministerien in Berlin bei der Gesetzgebung und zu aktuellen Initiativen in seinem Themenfeld zu beraten und wenn nötig, zu kritisieren. Tagesaktuell wurde unter anderem die Reform bzw. die Schaffung des Zuwanderungsgesetzes und die Haltung zu den Rechtspopulisten der AfD debattiert. Spannend war hier zu beobachten, wie sich ein Verband zu gesellschaftlichen Prozessen verhält, dieses intern abstimmt und sich in der Öffentlichkeit und der Verbandsarbeit daraufhin positioniert.

b) Im Kompetenzzentrum Migration

Das Kompetenzzentrum Migration (KomMig) wurde, wie schon oben beschrieben, als Reaktion auf den Zustrom vieler Menschen im Jahr 2015 und 2016 gegründet. Es ist ein Zentrum der sozialen Innovation und Vernetzung. Viele Start-Ups und Vereine nutzen das KomMig, um ihre Arbeit zu organisieren und zu professionalisieren. Außerdem beherbergt es verbandseigene Projekte, deren Aufgabenbereiche sich mit den Themen des KomMigs überschneiden. So werden voll ausgestattete Büros den migrantischen Selbstorganisationen zur Verfügung gestellt und wirtschaftliche und strukturelle Beratung angeboten. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, Veranstaltungsräume zu nutzen. Die verbandlichen Projekte *House of Resources* und *Empowerment für MSO* betreuen hierbei die Selbstorganisationen. Im Projekt *engagiert + inklusiv* werden Menschen mit Behinderung ins Ehrenamt vermittelt und bei *Perspektive Hamburg – Quartiersprojekt Rissen* sollen geflüchtete Menschen und

³ Der hier angesprochene Verein F.A.R.D. verrichtet unter Anderem Veranstaltungen zu Märchen aus verschiedenen Ländern Afrikas. Die Anführungszeichen sollen andeuten, dass es keine einheitliche afrikanische Kultur gibt, so wie es zu häufig in der Öffentlichkeit dargestellt wird, sondern dass vielfältige kulturelle Gesellschaften mit unterschiedlichsten Ausprägungen auf diesem Kontinent beheimatet sind.

Risserer einander nähergebracht werden. Die Vermittlung von Patenschaften für Geflüchtete übernimmt das Projekt *Menschen stärken Menschen – Patenschaften für die Hansestadt*. Meine Aufgabe bestand zunächst darin, die Einrichtung und ihre Mitarbeitenden kennenzulernen. So nahm ich regelmäßig an Teambesprechungen teil, half in der anfallenden Arbeit mit und lernte die verschiedenen Organisationen kennen, die einen Platz im KomMig haben. Im weiteren Verlauf half ich bei der alltäglichen Arbeit aus und übernahm verschiedene Aufgaben, wie zum Beispiel die Satzungsänderung eines ansässigen Vereins zu prüfen, Veranstaltungen vorzubereiten oder Berichte auf der Website zu veröffentlichen.

Ein großes Projekt, das ich übernommen habe, war aber die Entwicklung eines neuen Geschäftsmodell für das Zentrum. Das KomMig wurde, wie oben beschrieben, aus schon bestehenden Initiativen gegründet und belebt. An erster Stelle stand die Etablierung. Der finanziellen Sicherheit wurde die direkte Arbeit vorgezogen. Zwar wurden die einzelnen Projekte durch Institutionen wie zum Beispiel die Behörde für Arbeit, Soziales Familien und Integration (BASFI) oder die Glücksspirale gefördert, jedoch wies das Zentrum als Ganzes eine negative Bilanz am Jahresende aus. Dies konnte durch den Landesverband für die Anfangsjahre kompensiert werden, jedoch war es nun an der Zeit, sich neue Konzepte zur Sicherung der Finanzen heranzuziehen.

Da in meinem Studium Themenfelder, wie Fundraising und Unternehmenskooperationen häufig theoretisch thematisiert wurden, freute ich mich, aufgrund der aktuellen Lage, ein Konzept zur Unternehmenskooperation für das KomMig zu erstellen. Dazu schaute ich mir zuerst die Projekte und die Außendarstellung an, um die wertvollen Ressourcen und mögliche Anknüpfungspunkte für Unternehmen zu finden. Grundlegend war meine Vorstellung und auch der Wunsch des Teams, möglichst nicht nur Geber- und Nehmerbeziehungen aufzubauen. Das KomMig sollte nicht in die Rolle des Bettelnden kommen, sondern ich versuchte Kooperationsmodelle „auf Augenhöhe“ zu entwerfen. Dazu war es jedoch wichtig, herauszufinden was für Kompetenzen im KomMig auch für Unternehmen eine Rolle spielen könnten und ihnen zu einem Vorteil verhelfen würden. Als Kernkompetenz des KomMigs habe ich diverses interkulturelles Knowhow und breit gefächerte Verbindungen zu migrantischen Communities identifiziert. Daraus ist die Idee entstanden, Unternehmen für interkulturelle Kompetenzen zu schulen und das Wissen, um betriebswirtschaftliche Abläufe den Organisationen zugutekommen zu lassen und sie noch mehr auf den Weg des eigenen unternehmerischen Handelns zu führen. Bisher wurden die MSOs zur Gründung von gemeinnützigen Vereinen beraten oder Hilfestellungen bei Förderanträgen geleistet. Mit der Kooperation mit Unternehmen könnten den Vereinen aber auch neue Wege zum social Entrepreneurship aufgezeigt werden. Für die Organisation und Administration sollten die Unternehmen eine Verwaltungspauschale an das KomMig zahlen. So würden alle Seiten einen Vorteil erlangen.

Neben diesem sehr großen Vorhaben habe ich aber noch verschiedene niedrighschwelligere Kooperationsformen entworfen, die von der bloßen Unternehmensspende bis zur „Miete“ einer der Veranstaltungsräume ging. Denn durch die zentrale Lage und die bereitgestellten, kostenfreien Räumlichkeiten ist viel Publikumsverkehr alltäglich gewesen, sodass Werbebotschaften in den Räumen viele Menschen erreichen würden. Mir wurde aber auch deutlich, dass die fortführende Konkretisierung und Umsetzung eines solchen Prozesses auch personelle Ressourcen brauchen würde, die bis dato nicht vorhanden waren. So empfahl ich eine neue Stelle einzurichten, die sich um diese Abläufe kümmern sollte.

Zudem war auffällig, dass die Außendarstellung für Unternehmen nicht attraktiv war, denn die Broschüren und Texte enthielten zu viele Fachwörter und waren nur auf die einzelnen Projekte im KomMig gemünzt, aber nicht auf das Gesamtprojekt. So berieten wir einer Teamsitzung, wo es einen Input zum Cause Related Marketing gab, auf welche Ziele man sich gemeinsam einigen könnte. Für das neue Geschäftsjahr sind meine Überlegungen mit eingeflossen und es wurde ein Förderantrag für die Fundraising Stelle eingereicht.

c. In der Öffentlichkeitsarbeit beim Landesverband

Ein Wunsch für das Praktikum war bei mir Einblicke in die Öffentlichkeitsarbeit zu erlangen, da ich in meiner bisherigen Laufbahn wenig Anknüpfungspunkte zu diesem Themenfeld hatte. So wurde mir die Möglichkeit gegeben in der Öffentlichkeitsarbeitsabteilung des Landesverbands drei Wochen mitzuarbeiten. Ich wurde vor allem mit Recherche Aufgaben betreut und öfter zu Broschüren, Texten oder Websites befragt, die einen Blick „von außen“ benötigten. Des Weiteren wurde ich mit der Erstellung von Newsletter-Inhalten betraut.

Insgesamt fand ich die Arbeit sehr spannend, weil mir deutlich gemacht wurde, wieviel einzelne Wörter bedeuten und kontextual völlig unterschiedliche Interpretationen zulassen. Außerdem habe ich meine Sensibilität für Botschaften in der Öffentlichkeit verbessern können. Auch die grundlegende Herangehensweise an Öffentlichkeitsarbeit hat mir neue Erkenntnisse gebracht.

3. Eigene Stellungnahme

Das Praktikum beim PARITÄTISCHEN Hamburg hat für meine persönliche und berufliche Entwicklung eine bedeutende Rolle gespielt. Durch meine bisherige berufliche Laufbahn, die in einem Bachelor der Sozialen Arbeit und anschließender dreijähriger beruflicher Tätigkeit im sozialen Bereich gemündet ist, fehlte mir mit der Wiederaufnahme des Studiums der Public und Nonprofit Studien der praktische Anteil bei den täglichen Aufgabenstellungen. Ich merkte schnell, dass die Inhalte des Studiums größtenteils sinnvoll sind, aber eine Verknüpfung des Wissens mit der Praxis unabdingbar waren, um sie mehr zu verstehen und zu verinnerlichen. Außerdem war es mir schon länger ein Anliegen, Einblicke in einen Spitzenverband der Wohlfahrtspflege zu bekommen, denn schon als Sozialarbeiter habe ich aufmerksam verfolgt, wie sich das Berufsbild und die Voraussetzungen für Soziale Arbeit in Hamburg aber auch im gesamten Bundesgebiet entwickeln. Vor diesem Hintergrund war ich sehr froh, dass der PARITÄTISCHE meine Bewerbung angenommen hat und mir viel gezeigt hat. Gerade Frau Fernau hat mich von Beginn an, an vielen Prozessen teilhaben lassen und meine Meinung über verschiedene Themen eingefordert und angenommen. Dadurch hatte ich von Anfang an das motivierende Gefühl an der richtigen Stelle zu sein und mein Wissen gewinnbringend einbringen zu können.

Da ich, wie oben beschrieben, aktiv an der Gestaltung von neuen Kooperationen mit Unternehmen gearbeitet habe, war also auch dieses Praktikum bestens dazu geeignet, das PUNO Masterprogramm praktisch zu ergänzen. Denn was ich bisher aus diesem Studium an Erkenntnissen erlangt habe, ist dass es im Nonprofit Bereich leider viel zu häufig um die Beschaffung von Ressourcen geht, als um die eigentliche Arbeit. Dies wurde mir besonders deutlich als *social impact measuring* thematisiert wurde. Aus meiner berufsethischen Sicht macht man sich in dem Versuch der Messbarkeit von Fürsorgeleistungen bzw. sozialer Tätigkeiten abhängig von in Wert gesetzten Berechnungen von Leistungen. Dort spielen Themen wie die allgemeine Finanzialisierung eine große Rolle aber die Gefahr besteht, dass Quantifizierungen den wahren Gehalt von Leistungen der sozialen Arbeit nicht widerspiegeln können. Für meine persönliche Entwicklung spielen soziale und sozialarbeiterische Themen im Studienplan eine zu untergeordnete Rolle. Meist werden freie Träger, die nicht spendenbasiert arbeiten, sondern vom Staat Fördergelder erhalten oder regelfinanziert sind, in die Betrachtungsweise des dritten Sektors schlicht nicht einbezogen. Außerdem finde ich kritisch, dass der Großteil der behandelten Studien aus den USA stammt und ich oft den Eindruck hatte, dass diese nur bedingt auf den deutschen Markt anwendbar sind, schon gar nicht auf den „Markt“ der Sozialen Arbeit. Da aber auch beim PARITÄTISCHEN Finanzen und Wirtschaftlichkeit mehr und mehr an Priorität gewinnen und nach neuen Konzepten gesucht wird, konnte ich mein theoretisches Wissen aus dem Studium mit dem schon vorhandenen Wissen aus meiner beruflichen Praxis fabelhaft kombinieren.

Ich konnte auch sehen, dass es für den sozialen Bereich immer wichtiger werden wird, Experten zu beschäftigen, die nicht primär aus dem sozialen Bereich kommen, bzw. eine betriebswirtschaftlichere Sichtweise einbringen. Denn auch wenn sich dieser Sektor teilweise erfolgreich wirtschaftlichen Reformen widersetzt, so ist doch eine allmähliche Anpassung von betriebswirtschaftlichen Abläufen in den Institutionen der Sozialen Arbeit festzustellen. Ich glaube auch, dass der Master Public und Nonprofit Studien das ideale Labor für die Zukunft des Sozialen in Deutschland sein könnte. Denn auf der Ebene des Managements sind Kompetenzen gefragt, die das Studium zu vermitteln versucht, sowohl aus dem Bereich der Nonprofit-, als auch aus dem Bereich der Public Forschung. Die soziale Arbeit steht interdisziplinär zwischen diesen Bereichen, da sie oft als freier Träger als Verein oder gGmbH auftritt und gleichzeitig Förderleistungen der öffentlichen Hand erhält und somit im ständigen Austausch mit öffentlichen Akteuren ist. In Zeiten der Finanzialisierung und Effektivitätssteigerung stehen aber auch viele Angebote der sozialen Arbeit unter einem legitimatorischen Druck und müssen sich auf Sparmaßnahmen des Staates und Forderungen nach Messbarkeit hingeben.

Diese Äußerungen zeigen, dass mich all diese Thematiken brennend interessieren. Durch das Praktikum habe ich noch einmal eine Bestätigung bekommen, mich auch im weiteren Verlauf dieses Studiums mit diesen Themenfeldern zu beschäftigen. Auch beruflich habe ich feststellen dürfen, dass mir eine Ausrichtung an Themen der Sozialen Arbeit liegt. Gerade die Verbandsarbeit hat mein Interesse geweckt und ich habe mir eine berufliche Perspektive aufgezeigt.

Literatur

Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege e.V. (2008) Für die Menschen in unserer Stadt. Die Hamburger Wohlfahrtsverbände und ihr Beitrag für Gesellschaft und Politik. Hamburg, 2. Auflage. https://www.agfw-hamburg.de/download/Imagebroschuere_AGFW_2008.pdf abgerufen am 26.11.18 12 Uhr

Der PARITÄTISCHE Gesamtverband (2018) Der Paritätische Wohlfahrtsverband – Über Uns. <https://www.der-paritaetische.de/verband/ueber-uns/?type=98>. Abgerufen am 20.11.18, 12.00)

Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg e.V. (2018) Geschichte. <https://www.paritaet-hamburg.de/verband/wir-ueber-uns/geschichte.html>. Abgerufen am 20.11.18: 15:00 Uhr

Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg e.V. (2018) Wir über uns. <https://www.paritaet-hamburg.de/verband/wir-ueber-uns.html>. Abgerufen am 20.11.2018 16:00

Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Hamburg e.V. (2017) Bericht zur Mitgliederversammlung 2017. Hamburg.

Gwosdz, Katja (2015) Die Anfänge des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Hamburg 1923-1934.

PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband Hamburg e.V. 1. Auflage 2015

Hammerschmidt, Peter (2005) Die Wohlfahrtsverbände in der Nachkriegszeit. Reorganisation und Finanzierung der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege 1945 bis 1961. Weinheim 2005 , in: H-Soz-Kult, 14.12.